

Christian Lehmann

CLIPP

Christiani Lehmanni inedita, publicanda, publicata

titulus	Der Relativsatz im Persischen und Deutschen
huius textus situs retis mundialis	http://www.christianlehmann.eu/publ/lehmann_rs_pers_dt.pdf
dies manuscripti postremum modificati	31.12.1981
occasio orationis habitae	DAAD Bonn-Bad Godesberg, 1978
volumen publicationem continens	<i>International Review of Applied Linguistics</i> 20
annus publicationis	1982
paginae	279-296

Recent developments in language typology which put the notions of linguistic function and operation into the focus of interest and establish them as the ultimate base on which languages are comparable prove fruitful for contrastive linguistics. The functional approach is illustrated in a contrastive analysis of Persian and German relative clauses. In a sketch of the theory of the relative clause, three basic operations constituting relative constructions are deduced, and the two languages are compared with respect to the various procedures in which they realize these and two others connected with them. Learning problems can thus be predicted with greater confidence, be explained more satisfactorily, and be remedied more efficiently, because they are seen as learner's attempts to transfer, beside the underlying functions and operations, which the languages do have in common, the procedures of their realization, which they do not have in common.

Les développements récents dans la typologie linguistique ont mis les notions de fonction et d'opération linguistiques au centre de l'intérêt et les ont établies comme les bases finales sur lesquelles les langues sont comparables. Ces développements se sont montrés féconds en linguistique contrastive. L'approche fonctionnelle est illustrée ici à l'aide d'une analyse contrastive de propositions relatives persanes et allemandes. On a déduit d'une esquisse de la théorie de la proposition relative trois opérations de base constituant des propositions relatives. Les deux langues sont comparées du point de vue des différents procédés qui réalisent ceux-ci et deux autres qui y sont proches. Les difficultés d'apprentissage se laissent prédire ainsi avec plus de confiance; elles s'expliquent d'une manière plus satisfaisante et sont évitées plus efficacement dans la mesure où elles sont regardées comme les efforts de l'élève de transférer, en plus des fonctions et opérations sous-jacentes que les langues ont en commun, aussi les procédés de leur réalisation qu'ils n'ont pas en commun.

1. Vorbemerkungen

In programmatischen Aufsätzen zur kontrastiven Linguistik konnte man mitunter lesen,¹ es bestehe Aussicht, daß sie auch der Sprachtypologie werde Anregungen geben können. Angesichts der Tatsache, daß die Geschichte der Sprachtypologie etwa anderthalb Jahrhunderte beträgt, die der kontrastiven Linguistik dagegen etwa 25 Jahre, würde man eher das Umgekehrte erwarten. Tatsächlich scheint mir hier eine bisher zu wenig ernstgenommene Möglichkeit für die kontrastive Linguistik zu liegen, gewissen theoretischen Schwierigkeiten beizukommen, die sie seit ihrer Geburt verfolgen. Ich meine vor allem das schlechthin grundsätzliche Problem des *tertium comparationis* im Vergleich. Wohl besteht weitgehender Konsens darüber, daß dies in einem Prinzip der Übersetzungsäquivalenz zu suchen sei,² also letztlich in der gemeinsamen Bedeutung von Sätzen der zwei verglichenen Sprachen. Aber das ist nur eine Minimalanforderung, denn tatsächlich vergleichen wir doch nicht einzelne bedeutungsgleiche Sätze, noch lehren wir solche im Fremdsprachenunterricht. Es führt ja kein Weg daran vorbei, irgendwelche, wie auch immer näher zu

bestimmenden, sprachlichen Kategorien miteinander zu vergleichen. Man hat in der Vergangenheit sowohl in der Typologie als auch in der kontrastiven Linguistik gesehen, daß man Kategorien zweier Sprachen weder aufgrund der ihren Grammatiken gemeinsamen Nomenklatur noch aufgrund formaler Ähnlichkeit miteinander vergleichen kann.³ Die Lösung, sie aufgrund ihres Vorkommens in Reihen übersetzungsäquivalenter Sätze zu vergleichen, verschiebt das Problem nur; denn solche Reihen fallen ja nicht vom Himmel. Aufgrund wovon aber stellen wir sie denn zusammen? Mir scheint: weil wir — bewußt oder unbewußt — gewisse sprachliche Funktionen im Sinn haben, die in den Reihen von übersetzungsäquivalenten Paaren von jeder Sprache in bestimmter Weise realisiert sind. Wenn wir z.B. die lokale Deixis im Englischen und Russischen vergleichen, tun wir es natürlich nicht, weil diese Kategorie in beiden Sprachen so heißt; aber auch nicht, weil wir zu einer gewissen morphosyntaktischen Kategorie der einen Sprache ein Gegenstück in der anderen gefunden hätten — wenn solche strukturellen Analoga, in einem präzisen Sinne des Wortes, häufig vorkämen, hätte die vergleichende Sprachwissenschaft, einschließlich der kontrastiven Linguistik, wesentlich weniger zu tun. Sondern wir gehen aus von sprachlichen Funktionen, wie in diesem Falle der Funktion, die referentiellen Objekte in bezug auf die Teilnehmer des Sprechaktes zu situieren. Indem der Blick in der Typologie von den einzelnen „Einheiten“, „Merkmalen“, „Eigenschaften“ usw. qua verdinglichten Kategorien weg auf die sprachlichen Funktionen und Operationen hin gelenkt wird, gelingt es, die Sprachtypologie selbst aus der Stiefkindrolle einer Klassifikationsmethode zu befreien und sie der Universalienforschung als komplementäre Disziplin an die Seite zu stellen, mit dem Ziel, Aufschluß über das Funktionieren menschlicher Sprachen zu erhalten.⁴

Diese Erkenntnis der Typologie müßte für die kontrastive Linguistik nutzbar zu machen sein. Wenn jemand eine Sprache spricht, produziert er nicht in erster Linie Mengen von grammatischen Sätzen, sondern er führt sprachliche Operationen aus und realisiert sprachliche Funktionen. Wenn er eine Fremdsprache lernt, wird er die Operationen auf andere Art ausführen und die Funktionen in anderer Form realisieren müssen; aber die Operationen und Funktionen selbst, vorausgesetzt daß sie den Sprachen gemeinsam sind,⁵ kennt er schon. Wenn wir die Kategorien und Strukturen der verglichenen Sprachen als Realisationen von Funktionen auffassen, werden wir besser imstande sein, vorauszusagen, was der Lerner in der Fremdsprache zu tun versuchen wird, und zu erklären, warum dabei bestimmte Fehler auftreten.

Wenn manchmal gesagt wird,⁷ die Voraussagen der kontrastiven Linguistik über Lernschwierigkeiten seien für den Sprachlehrer entbehrlich, da er sie durch Fehleranalyse schon längst und viel besser kenne, so trifft dies weder in theoretischer noch in praktischer Hinsicht zu. In theoretischer nicht, weil hier der zeitliche Aspekt der Voraussage zurücktritt gegenüber dem logischen, daß nämlich die Voraussage das wesentliche Merkmal wissenschaftlicher Erklärung ist.⁸ In praktischer nicht, weil die kontrastive Analyse in einer ganzen Reihe von konkreten Situationen der Fehleranalyse vorausgeht, nämlich immer wenn ein Mangel an Erfahrungen im Unter-

richt der betreffenden Zielsprache für die betreffenden Muttersprachler besteht. Dies dürfte für das Persische (Farsi) und Deutsche in jeder der beiden Richtungen gelten.

Die Resultate der folgenden kontrastiven Analyse werden daher prognostischer, nicht diagnostischer Art sein. Es soll vor allem darum gehen, den funktionellen Erklärungsansatz in einer kontrastiven Analyse des persischen und deutschen Relativsatzes darzustellen, unter Einschluß der Möglichkeiten, die er für die Behandlung der auf Transfer beruhenden Lernschwierigkeiten bietet.

2. Skizze einer funktionellen Theorie des Relativsatzes

Der Relativsatz (RS) ist grundsätzlich, d.h. in seiner restriktiven Form, ein syntaktisches Mittel zur Bildung von Gegenstandsbegriffen (im Gegensatz zu Sachverhaltsbegriffen).⁹ Drei Operationen sind konstitutiv für die RSbildung: Erstens, eine Aussage wird in einen Sachverhaltsbegriff umgewandelt. Die dazu notwendige Operation nennt man in der Syntax Nominalisierung, d.i. Umwandlung eines Satzes in ein Nominal. Dabei findet gleichzeitig eine Einbettung in einen übergeordneten Satz statt, da das Nominal selbstständig vorkommen kann. So entstehen die sog. Komplement- oder auch Subjekt- und Objektsätze. Diese sind — syntaktisch komplexe — Sachverhaltsbegriffe; d.h. auf dieser ersten Stufe bleibt die kategoriale Bedeutung des zugrundeliegenden Satzes, nämlich die eines Sachverhalts, erhalten.¹⁰

Im RS geschieht jedoch noch etwas darüber hinaus. Durch eine zweite Operation wird in dem nominalisierten Satz eine Leerstelle gebildet; d.h. eine der Argumentstellen, die in einem selbständigen Satz von Nominalsyntaxmen (NSen, englisch ‚noun phrases‘) eingenommen werden, bleibt semantisch unbesetzt. Mögliche strukturelle Korrelate dieser Operation der Leerstellenbildung sind das syntaktische Unbesetztlagen der betreffenden NS-Position oder der Gebrauch diverser Pronomina. Die Wahl zwischen solchen Verfahren bzw. ihre Leistungsfähigkeit hängt großenteils von der syntaktischen Funktion (Satzgliedfunktion) der Leerstelle ab. Zur Signalisierung der Leerstelle gehört ja, daß gleichzeitig ausgedrückt wird, ob es sich um die Stelle des Subjekts, Objekts, eines Genitivattributs usw. handelt. Durch die Leerstellenbildung wird der nominalisierte Satz zu einem Adjektival, also einem Ausdruck, der semantisch und in einem gewissen Grade auch syntaktisch wie ein Adjektiv fungiert.

Dieses komplexe Adjektival wird in einer dritten Operation, der Attribution, mit einem Nominal verbunden, das als semantisches Determinatum der Konstruktion fungiert. Insoweit die Gesamtkonstruktion endozentrisch ist, fungiert dieses Nominal als ihr syntaktischer Nukleus.¹¹ In der traditionellen Grammatik wird es gewöhnlich als Bezugsnomen des RSe bezeichnet. Dies ist ein ungenauer¹² und, wie wir gleich sehen werden, nicht allgemein anwendbarer Begriff. Er drückt jedoch richtig aus, daß die semantische Leistung der Attribution die Beziehung des RSe auf den Nukleus ist, wodurch der Nukleus, semantisch betrachtet, in die von dem RS eröffnete

Leerstelle ein tritt. Die Gesamtkonstruktion aus Nukleus und RS nennen wir Relativkonstruktion (RK) oder, in Gegenüberstellung zu dem Nukleus-Nominal, auch „höheres Nominal“.

Die soeben beschriebene ist die gängigste Art, eine RK zu bilden. Leerstellenbildung und Attribution ergänzen einander hier insofern, als durch die erste Operation eine für ein NS bestimmte Stelle zunächst freigemacht, diese durch die zweite Operation jedoch semantisch mit dem Nukleus wieder besetzt wird. Eine andere Strategie, eine RK zu bilden, besteht darin, das als Nukleus fungierende NS von vornherein an Ort und Stelle im RS zu belassen und es lediglich als Nukleus auszuzeichnen. Hier treten also weder Leerstellenbildung noch Attribution auf, sondern stattdessen eine Operation, die wir Nukleusbildung nennen. Diese Strategie wird im Persischen und Deutschen auf der für den Fremdsprachenunterricht wichtigen Stilebene nur dann verwendet, wenn der Nukleus lexikalisch leer ist, wenn also ein sog. RS ohne Bezugsnomen vorliegt; und auch dann nicht immer.

Durch die Kombination der Nominalisierung, sei es mit Leerstellenbildung und Attribution, sei es mit Nukleusbildung, wird auf der Basis des Nukleusbegriffs durch Restriktion ein komplexerer, spezifischerer Gegenstandsbegriff gebildet. Spezifischer wird der neue Begriff allerdings nur, wenn die Referenz des Ausgangsbegriffs nicht bereits festgelegt ist. Der Nukleus darf also nicht determiniert sein; syntaktisch gesprochen, er muß wirklich ein Nominal und darf nicht ein NS sein. Ist er dies doch, so entsteht kein restriktiver, sondern ein appositiver RS. Als semantisch determiniert gilt dabei, was definit und/oder generisch ist, als undeterminiert demnach, was indefinit und nicht generisch (also ggf. spezifisch) ist.

Wenn einmal die RK durch diese konstitutiven Operationen gebildet ist, können auf sie als ein komplexes Nominal weitere Operationen angewandt werden. Von diesen sind für die RSbildung zwei von besonderem Interesse, die Determination dieses komplexen Nominals und die Einfügung des so gebildeten NSs in den Matrixsatz mit einer bestimmten syntaktischen Funktion.

Die Kombination der Verfahren, in denen sich in einer Sprache die konstitutiven Operationen der RSbildung ausprägen, nenne ich ihre RS-Strategie. Wir vergleichen im folgenden die RS-Strategien des Persischen und Deutschen sowie die Verfahren, die die Determination und syntaktische Funktion der RK im Matrixsatz betreffen. Indem wir syntaktisch Analoges zusammen behandeln, betrachten wir in § 3 zunächst die Nominalisierung des Nebensatzes, in § 4. die Attribution und ihre Konverse, die Nukleusbildung, in § 5 die Determination des Nukleus und des höheren Nominals und endlich in § 6 die syntaktischen Funktionen der beiden Nominalien, nämlich die des Nukleus im RS, d.i. die der Leerstelle, und die des höheren NSs. Abschließend versuchen wir in § 7, aus dem Kontrast der Gesamtstrategien Unterlagen für die Voraussage bzw. Vermeidung von wechselseitigen Lernschwierigkeiten zu gewinnen.

3. Die Nominalisierung

Das Persische besitzt eine „Universalkonjunktion“ *ke*, die den weitaus größten Teil aller eingebetteten Sätze einleitet. In (P1)¹³ haben wir *ke* vor einem Subjektkomplementsatz, in (P2) als letzten, eigentlich konjunkionalen Bestandteil eines konjunkionalen Syntagmas der Bedeutung „damit“.

(P1) Xub ast ke barādar-aš be man telefon bekonad.
gut ist daß Bruder-sein zu mir Telefon mache
„Es ist gut, daß sein Bruder mich anruft.“

(P2) Injā āmade-am, barāye in ke šomā-rā bebin-am.
hier gekommen-bin-ich für dies daß Sie-AKK sehe-ich
„Ich bin hierher gekommen, um Sie zu sehen.“

Dasselbe Morphem erfüllt dieselbe Aufgabe auch in RKen, wie in (P3) und (P4).

(P3) Ketāb-i ke ruye miz bud kojāast?
Buch-IND daß auf Tisch war wo ist¹⁴
„Wo ist das Buch, das auf dem Tisch lag?“

(P4) Kārxāne-yi ke dar ān kār mikard-am baste šode ast.
Fabrik-IND daß in ihr Arbeit machte-ich geschlossen worden ist
„Die Fabrik, in der ich arbeitete, ist geschlossen worden.“

Es gibt keinen hochsprachlichen persischen RS, der nicht durch *ke* eingeleitet würde. Das Charakteristische dieser Strategie ist also, daß für die Erfüllung der ersten Funktion, die dem RS mit anderen Nebensätzen gemeinsam ist, ein eigenes, unveränderliches Morphem mit fester Satzstellung vorhanden ist.

Im Deutschen, jedenfalls im Hochdeutschen, gibt es eine solche Universalkonjunktion nicht. Komplementsätze werden meist durch *daß* eingeleitet, wie in (D1); konjunktionale Syntagmen aber sind wesentlich seltener als im Persischen. Daher finden wir etwa in Finalsätzen wie (D2) normalerweise nicht *daß*, sondern *damit* und in anderen Nebensätzen noch andere Konjunktionen.

(D1) Es ist gut, daß sein Bruder mich anruft.

(D2) Ich bin hierher gekommen, damit Sie mich sehen.

RS *gar* haben überhaupt keine einheitliche Konjunktion zur Markierung der Nominalisierung bzw. Einbettung:

(D3) Wo ist das Buch, das auf dem Tisch lag?

(D4) Die Fabrik, in der ich arbeitete, ist geschlossen worden.

Daß in (D3) auch /das/ vorkommt, ist zwar nicht gerade ein Zufall, so wie es ebensowenig ein Zufall ist (immer synchron gesprochen!), daß die Wurzel des wichtigsten Relativpronomens¹⁵ sich auch am Anfang mehrerer Konjunktionen wiederfindet. Ob aber hierüber eine für die Spracherlernung hilfreiche Generalisierung gemacht werden kann, bleibe dahingestellt. Wichtiger ist jedenfalls, daß das in (D3) zur Ein-

leitung des RSe auftretende *das* mit dem in (D4) dieselbe Funktion versehenen *der* und weiteren sechs Formen ein pronominales Paradigma bildet, das primär überhaupt nicht die Funktion der Nebensatzeinleitung hat. Für diese Funktion ist es nur wesentlich, daß diese Formen immer am Anfang des RSe stehen, höchstens angeführt von Präpositionen, wie in (D4). Dazu kommt, wie in allen deutschen Nebensätzen, die Endstellung des finiten Verbs. Die Nominalisierung des RSe wird also im Deutschen durch rein syntaktische Mittel im Ausdruck realisiert.

4. Attribution und Nukleusbildung

Das syntaktische Verfahren der Attribution in der RK mit Bezugsnomen ist im Persischen und Deutschen dasselbe: der RS steht postnominal, folgt also unmittelbar dem Bezugsnomen, wie an den Beispielen (3) und (4) beider Sprachen zu sehen ist. Im Deutschen wird die Attribution zusätzlich durch Kongruenz des Relativpronomens mit dem Bezugsnomen in Genus und Numerus ausgedrückt.

Ist der Nukleus dagegen nicht lexikalisch besetzt, also ein inhaltsloser, indefiniter Personen- und Sachbegriff, so haben beide Sprachen die Möglichkeit, ein Indefinitpronomen zum Bezugsnomen zu machen, wie in (5) und (6).

(P5) Kas-i ke ru-ye u-rā hargez na-dide-am dāxel
mišavad.
jemand-IND daß Gesicht-vonihm-AKK nie nicht-gesehen-habe-ich drinnen wird

(D5) Jemand, dessen Gesicht ich nie gesehen habe, tritt ein.

(P6) U ciz-i be man dād ke hargez na-dide bud-am.
er etwas-IND zu mir gab daß nie nicht-gesehen hatte-ich

(D6) Er gab mir etwas, was ich noch nie gesehen hatte.

Wenn bei lexikalisch leerem Nukleus das höhere Nominal mit Determinantien versehen ist (s. nächsten Abschnitt), so haben beide Sprachen die Möglichkeit, den Nukleus überhaupt nicht zu repräsentieren. Dann entstehen RSe ohne Bezugsnomen wie (7) und (8).

(P7) Ān ke in-rā be šomā goft došman-e šomā ast.
jener daß dies-AKK zu Ihnen sagte Feind-von Ihnen ist

(D7) Der, der das zu Ihnen gesagt hat, ist Ihr Feind.

(P8) Ān ce barāye man āvarde bud biarzeš bud.
jenes was für mich gebracht hatte:er wertlos war

(D8) Das, was er mir gebracht hatte, war wertlos.

Bemerkenswert ist hier lediglich, daß wenn ein unspezifischer Sachbegriff der Nukleus eines RSe ohne Bezugsnomen ist,¹⁶ wie in (8), besondere Morpheme für die persische Konjunktion bzw. das deutsche Relativpronomen eintreten. Dies ist ein Zeichen dafür, daß hier der Nukleus im Relativpronomen steckt, daß also Nukleusbildung an

die Stelle von Leerstellenbildung und Attribution tritt; und es ist gleichzeitig ein erstaunlich enger Parallelismus zwischen der persischen und der deutschen RS-Strategie.

Jedoch gibt es bei den RKen mit lexikalisch nicht besetztem Nukleus auch Unterschiede. Im Persischen kann man den Nukleus auch dann durch ein Indefinitpronomen repräsentieren, wenn dem höheren Nominal Determinantien vorangehen; m.a.W., man kann die Typen (P5) und (P7) bzw. (P6) und (P8) kombinieren, wie in (P9) bzw. (P10).

(P9) Ān kas-i ke in-rā be šomā goft došman-e šomā ast.

(D9) Der Jemand, der das zu Ihnen gesagt hat, ist Ihr Feind.

(P10) An ciz-i ke barāye man āvarde bud biarzeš bud.

(D10) Das Etwas, das er mir gebracht hatte, war wertlos.

Die deutschen Sätze (D9) und (D10), die auf formal entsprechende Weise konstruiert wurden, sind diesmal keine Übersetzungen der betreffenden persischen Sätze. Sie haben vielmehr eine ganz beschränkte Verwendung, und ihre Besonderheit hat gar nichts mit RSen zu tun (vgl. etwa *Diesen Jemand kenne ich*). Die persischen Sätze (P9) bzw. (P10) sind dagegen völlig normal und werden den entsprechenden (P7) und (P8) sogar häufig vorgezogen, weil diese etwas „barsch“ klingen.

Im Deutschen findet genau das Umgekehrte statt. RSe ohne Bezugsnomen sind auch dann möglich, wenn dem höheren Nominal keine Determinantien vorangehen. Gute deutsche Versionen von (P9) und (P10) wären also (D1 1) und (D1 2).

(D1 1) Wer das zu Ihnen gesagt hat, ist Ihr Feind.

(D1 2) Was er mir gebracht hatte, war wertlos.

Die formal parallelen persischen Konstruktionen (P11) und (P12) sind ungrammatisch.

(P11) *Ke in-rā be šomā goft došman-e šomā ast.

(P12) *Ce barāye man āvarde bud biarzeš bud.

Im Deutschen dagegen sind solche Sätze häufig. Sie werden, in Abhängigkeit von der Determination des höheren Nominals, durch eine besondere Form des Relativpronomens eingeleitet, die mit dem Fragepronomen zusammenfällt und den Nukleus enthält. Diese erheblichen Unterschiede zwischen dem Persischen und Deutschen hängen damit zusammen, daß der deutsche RS ohne Bezugsnomen bereits durch das einleitende Relativpronomen als solcher kenntlich ist, während die persische Konjunktion *ke* Entsprechendes nicht leistet. (P11) und (P12) sind also ungrammatisch, weil sie nicht als RKen erkennbar sind.

Kehren wir noch einmal zum RS mit Bezugspronomen zurück. Das wichtigste Mittel zur Attribution und zur Identifikation des Nukleus ist die Stellungsgesetzmäßigkeit ‚Nukleus — RS‘. Beide Sprachen verwenden jedoch zusätzlich morphologische Mittel zu demselben Zweck. Im Persischen betrifft dies ein Suffix *-i*, mit dem

der Nukleus restriktiver RSe gekennzeichnet ist und das, unter gewissen Umständen, eine Attribution erwarten läßt. Davon wird im nächsten Abschnitt die Rede sein. Im Deutschen werden Identifikation des Nukleus und Attribution noch durch die Kongruenz des Relativpronomens in den Kategorien Genus und Numerus geleistet. Diese morphologischen Mittel sind in beiden Sprachen obligatorisch,¹⁷ und in vielen Fällen würden sie allein zur Erfüllung des Zwecks ausreichen. Dies ist die Voraussetzung für die beiden Sprachen gemeinsame Möglichkeit, den RS dem Bezugsnomen nicht unmittelbar folgen zu lassen, sondern an das Ende des Matrixsatzes zu stellen, wie in (P13) und (D13).

(P13) Mard-e mosenn-i bā lebās-e farsude vared šod
Mann-ATTR älter-IND mit Kleidung-ATTR verschlissen eintretend wurde
ke yek kif-e qatur be dast-aš bud.
daß eine Mappe-ATTR dick zu Hand-sein war

(D13) Ein älterer Mann in verschlissener Kleidung trat ein, der eine dicke Mappe in der Hand hatte.

Von dieser „Extrapolation“ wird zur Vermeidung der Einschachtelung der RSe gern Gebrauch gemacht, im Persischen allerdings noch häufiger als im Deutschen, weil die Bedingungen dafür häufiger auftreten. Man vergleiche die Beispiele (14) miteinander.

(P14) U ciz-i barāye man na-yāvard ke be dard-am bexorad.
er etwas-IND für mich nicht-brachte daß zu Not-mein passe

(D14) Er brachte mir nichts, was ich brauchen könnte.

Im Persischen wäre ohne die Möglichkeit der Extrapolation jeder RS eingeschachtelt, da am Ende jedes Satzes obligatorisch das Verb steht. Im Deutschen dagegen stehen viele RSe auch ohne Extrapolation am Ende des Matrixsatzes, weil viele NSen dem Verb folgen; so etwa in (D14).

5. Die Determination der Nominalien

Was die Determination des höheren Nominals angeht, so verhalten sich das Persische und Deutsche weitgehend parallel. Sie behandeln die RK wie jedes andere komplexe Nominal, lassen ihr also die Determinantien vorangehen.¹⁸ Dies gilt für RSe mit Bezugsnomen wie (15) und (16).

(P15) Ān medād-i ke qablan be man dād-id gom šode ast.
jener Bleistift-IND daß vorher zu mir gaben-Sie verloren worden ist

(D15) Der Bleistift, den Sie mir einmal gaben, ist verloren gegangen.

(P16) Har ketāb-i ke az in dokān xarid-am gerān bud.
jedes Buch-IND daß von diesem Geschäft kaufte-ich teuer war

(D16) Jedes Buch, das ich in diesem Geschäft kaufte, war teuer.

Und es gilt in gleicher Weise für RSe ohne Bezugsnomen wie (17) und (18).

(P17) Ān ke in-rā be šomā goft došman-e šomā ast. (= (P7))

(D17) Der, der das zu Ihnen gesagt hat, ist Ihr Feind. (= (D7))

(P18) Har ke raft ba'dan pašimān šod.
jeder daß ging später reumütig wurde

(D18) Jeder, der wegging, bereute es später.

In beiden Sprachen wird die Tatsache, daß die Determination sich auf das gesamte komplexe Nominal erstreckt, durch die Intonation verdeutlicht, die zwischen Bezugsnomen und RS bruchlos verläuft. Sollen die Determinantien dagegen nur das Bezugsnomen betreffen, so ist in beiden Sprachen ein Intonationsbruch zwischen Bezugsnomen und RS obligatorisch.¹⁹ Die RSe sind dann appositiv, wie in (19) und (20).

(P19) In baste, ke darbān āvard, barāye Sāsān ast.
dies Paket daß Pförtner brachte für Sasan ist

(D19) Dieses Paket, das der Pförtner gebracht hat, ist für Sasan.

(P20) Babr, ke tabiat-aš xunxiri ast, be har heyvāni hamle mikonad.
Tiger daß Natur-sein blutrünstig ist zu jedem Tier Angriffsmacht

(D20) Der Tiger, der von Natur aus blutrünstig ist, fällt jedes Tier an.

In (P20) ist zwar kein Determinator am Bezugsnomen zu sehen; dennoch ist es determiniert, und zwar durch das Element ‚generisch‘ (es ist von dem Tiger „als solchem“ die Rede), das in den wenigsten Sprachen einen eigenen morphologischen Ausdruck zu haben scheint.

Bis auf die an (9) und (10) erläuterte Besonderheit des Persischen bestehen also keine Unterschiede zwischen den beiden Sprachen bzgl. der Determination des höheren Nominals in restriktiven und der des Bezugsnomens in appositiven RKen. Ein wesentlicher Unterschied besteht jedoch bei der Determination des Nukleus in restriktiven RKen. In Abschnitt 2 wurde gesagt, dieser dürfe nicht determiniert, müsse also indefinit und spezifisch sein. Im Persischen existiert nun aber ein suffixaler indefinit-spezifischer Artikel *-i*, und mit diesem wird der Nukleus eines restriktiven RSe versehen.²⁰ Daher findet sich in den persischen RKen (P3) — (P6), (P9), (P10), (P13) — (P16), die alle restriktiv sind, dieses Suffix am Nukleus. Allerdings kann es, wenn Determinantien das höhere Nominal begleiten, auch fehlen, ohne daß die Bedingungen dafür klar wären.²¹ Wenn außerdem der RS kein Bezugsnomen hat, fehlt es sogar vorzugsweise, wie in (P7) und (P8). Die Bezugsnomina appositiver RKen, wie (P19) und (P20), haben dagegen niemals das *-i*-Suffix, eben weil sie immer definit oder/und generisch sind. Im Persischen sind also restriktive RSe von den appositiven nicht nur durch die Intonation, sondern außerdem durch ein morphologisches Kennzeichen unterschieden. Im Deutschen findet sich Vergleichbares nur in dem Determinator *derjenige*, der ebenfalls ein Nominal als Nukleus eines restriktiven RSe identifiziert. Aber er ist nicht obligatorisch und überhaupt nur anwendbar, wenn das höhere Nominal definit und spezifisch ist.

6. Die syntaktischen Funktionen der Nominalien

Bei der Markierung der syntaktischen Funktion (Satzgliedfunktion) des höheren Nominals im Matrixsatz gibt es keine Unterschiede zwischen den beiden Sprachen. Soweit diese Relationen durch Präpositionen ausgedrückt werden, gibt es ohnehin keine Schwierigkeiten, weil diese dem komplexen NS einfach vorangestellt werden können. Handelt es sich dagegen um solche Relationen, die durch Postpositionen bzw. Suffixe ausgedrückt werden, so macht sich die beiden Sprachen gemeinsame Eigenart der RS-Strategie bemerkbar, die in der postnominalen Stellung des RSe besteht. Da es, wie gesagt, um die Satzgliedfunktion des höheren Nominals geht, müßten solche Elemente eigentlich an den Schluß der RK angefügt werden. In beiden Sprachen existiert jedoch eine Beschränkung, nach der Suffixe und Postpositionen nicht an Sätze angehängt werden können.²² Daher tritt in solchen Fällen der vorangestellte Nukleus als Vertreter der Gesamtkonstruktion und damit als Träger der Endung bzw. Postposition auf. Die Beispiele (21) zeigen dies für die Akkusativendung.

(P21) Pir-i-rā ke diruz injā bud be manmanzel-e xod da'vat kard-am.

alt-IND-AKK daß gestern hier war zu mir Wohnung-vonselbst Einladung machte-ich

(D21) Ich lud den Alten, der gestern hier war, zu mir ein.

Erhebliche Unterschiede bestehen dagegen bei der Markierung der Satzgliedfunktion des Nukleus im RS. Seine Funktion im RS ist die Funktion der im RS gebildeten Leerstelle, und die Signalisierung dieser Funktion ist, wie in § 2 schon gesagt, das zentrale Problem in der Operation der Leerstellenbildung. Die Leerstelle wird im Deutschen und, unter sogleich zu besprechenden Bedingungen, auch im Persischen durch einen Stellvertreter des Nukleus im RS, also durch ein Pronomen mit anaphorischer Funktion, besetzt. Das ist im Persischen das Personalpronomen, das immer dann steht, wenn die Kasusrolle morphologisch, also durch ein Suffix, eine Prä- oder Postposition markiert werden muß. Zur Verdeutlichung wiederhole ich (P4) und (P5).

(P4) Kārxāne-yi ke dar ān kār mikardam baste šode ast.

(wörtl.: Die Fabrik, daß ich in ihr arbeitete, ...)

(P5) Kas-i ke ru-ye u-rā hargez na-dide-am dāxel mišavad.

(wörtl.: Jemand, daß ich sein Gesicht nie gesehen habe,...)

Das den Nukleus vertretende Pronomen behält dabei im RS die Stelle bei, die es auch in einem selbständigen Satz haben würde:

(P5') Ru-ye u-rā hargez na-dide-am.

„Sein Gesicht habe ich nie gesehen.“

Während also hier die Funktionen der Nominalisierung und der Leerstellenbildung getrennt erfüllt werden, fallen sie im deutschen Relativpronomen zusammen: weil es als Konjunktion dient, steht es voran; und weil es als Anaphorikum dient, flektiert es. Es gibt eine universale Hierarchie der Zugänglichkeit von syntaktischen Funktionen für die Relativisierung, d.h. eine Hierarchie von Satzgliedfunktionen, die die Leerstelle eines RSe haben kann.²³ Nach steigender Schwierigkeit angeordnet sind es: Subjekt, direktes Objekt, indirektes Objekt, andere oblique Komplemente, adnominaler Genitiv, „Standard“ (secundum comparationis) in der Komparativkonstruktion und eines von mehreren koordinierten NSen. Aus zwei Tatbeständen läßt sich herleiten, daß das Deutsche diese Hierarchie nicht ausfüllen kann. Erstens bringt die obligatorische Voranstellung des Anaphorikums Probleme für die Darstellung von präpositionalen Komplementen (Position vier der Hierarchie) und allen in der Hierarchie folgenden Satzgliedfunktionen mit sich, weil die Grammatik nicht erlaubt, die Stelle des (in Gestalt des Relativpronomens) vorangestellten Anaphorikums leer zu lassen. Die unmittelbaren Kokonstituenten des Besetzers der Leerstelle müssen also in solchen Fällen mit an den Anfang des RSe rücken. Deswegen fängt der RS in (D4) mit einer Präposition an, und in (D5) folgt dem Relativpronomen, das einen adnominalen Genitiv repräsentiert, unmittelbar sein Regens. Dies bedeutet zweifellos eine Komplikation der Grammatik. Sie zu vermeiden führt zu nichthochsprachlichen Konstruktionen wie *die Fabrik, wo ich drin gearbeitet habe* oder *jemand, von dem ich das Gesicht nie gesehen habe*. Zweitens sahen wir, daß das Relativpronomen drei Funktionen auf einmal erfüllt, nämlich außer der Leerstellenbildung noch die Nominalisierung des RSe und die Attribution. Um allein die erste und die dritte Funktion zu erfüllen, brauchte es, da drei Genera, zwei Numeri und vier Kasus auszudrücken sind, 24 verschiedene Formen; es hat aber nur acht. Nach dem Kompensationsprinzip²⁴ muß diese - für eine flektierende Sprache typische - Häufung von Funktionen in einem Element dazu führen, daß im deutschen RS nicht so viele Satzgliedfunktionen des Nukleus realisiert werden können wie im persischen, wo das Anaphorikum allein diesem Zweck dient. Das Persische ist eine der wenigen Sprachen, denen alle Positionen der Hierarchie für die Relativisierung zugänglich sind. Bis zum adnominalen Genitiv hält das Deutsche Schritt, wie Beispiel (5) zeigte. Bei einer wörtlichen Wiedergabe der letzten beiden Konstruktionen aber, für die (P22) und (P23) persische Beispiele sind, entstehen im Deutschen ungrammatische Sätze:

(P22) Vazir-i ke har ādam as u bozorgtar ast hamiše xejālat mikeš-ad.

Minister-IND daß jeder Mensch als er größer ist immer Scham erduldet-er

(D22) *Der Minister, als welcher jeder Mensch größer ist, schämt sich immer.

(P23) Mard-i ke u va zan-aš diruz āmadand fardā miravad.

Mann-IND daß er und Frau-sein gestern kamen morgen geht

(D23) *Der Mann, der und seine Frau gestern kamen, reist morgen ab.

Natürlich kann man in beiden Fällen im Deutschen auf alternative Konstruktionen ausweichen (... *der kleiner ist als jeder Mensch* ..., ... *der mit seiner Frau gestern kam* ...); aber es bleibt zunächst festzuhalten, daß das persische Verfahren zur Wiedergabe der syntaktischen Funktionen des Nukleus wegen seiner Einfachheit leistungsfähiger ist als das deutsche. Dies zeigt sich auch darin, daß die primitivsten Funktionen am unteren Ende der Skala keines eigenen Ausdrucks bedürfen: ist der Nukleus Subjekt, steht kein Pronomen; ist er direktes Objekt, steht es nur, falls es zur Verdeutlichung nötig ist.

7. Lernschwierigkeiten

Fassen wir zunächst die beiden verglichenen RS-Strategien zusammen. Im Persischen als einer teils analytischen, teils agglutinierenden Sprache sind alle mit der RS-Bildung verknüpften grammatischen Funktionen mit getrennten Mitteln erfüllt. Zur Nominalisierung dient eine Konjunktion, die auch außerhalb von RSen diese Funktion hat. Die Attribution wird hauptsächlich durch die postnominale Stellung des RSe geleistet; zusätzlich wird der Nukleus in der restriktiven RK durch ein Suffix identifiziert. Dieses ist der indefinite Artikel, der gleichzeitig die Indeterminiertheit des Nukleus und damit die Restriktivität des RSe signalisiert. Die Determination und Markierung der Satzgliedfunktion des übergeordneten Nominals weisen keine Besonderheiten auf. Die Leerstellenbildung funktioniert so, daß der Nukleus im RS durch ein anaphorisches Pronomen vertreten ist, das als Träger seiner Satzgliedfunktion fungiert. Über deren Art bestehen keinerlei Beschränkungen.

Im Deutschen als einer teils analytischen, teils flektierenden Sprache werden die drei konstitutiven Funktionen zusammengefaßt. Dies betrifft das Relativpronomen, welches erstens als Nominalisator dient, zweitens durch die Genus- und Numerusflexion zur Attribution und Identifikation des Nukleus beiträgt und drittens die Leerstelle und, durch seine Kasusflexion, deren syntaktische Funktion signalisiert. Da es jedoch für den Ausdruck von 24 Subkategorien nur acht verschiedene Formen hat, werden einerseits zusätzliche Verfahren zur Erfüllung derselben Funktionen benötigt, andererseits werden die Funktionen nicht vollständig erfüllt. Ersteres gilt für die Attribution, die wesentlich durch die postnominale Stellung des RSe geleistet wird; letzteres für die syntaktischen Funktionen der Leerstelle, deren Komplexitätsgrad beschränkt ist. Die Notwendigkeit, die Satzgliedfunktion der Leerstelle bereits am vorangestellten Relativpronomen auszudrücken, bringt zusätzliche Voranstellungstransformationen für etwaige Kokonstituenten des anaphorischen Repräsentanten des Nukleus mit sich. In RKen ohne Bezugsnomen ist zwischen dem üblichen Relativpronomen und einem zweiten zu wählen, in Abhängigkeit von der Determination des übergeordneten Nominals. Die Indeterminiertheit des Nukleus restriktiver RSe wird nicht ausgedrückt. Bei der Determination des Nukleus appositiver RSe sowie der des höheren Nominals treten keine Besonderheiten auf, abgesehen davon, daß letztere unmöglich ist, wenn das Bezugsnomen ein Indefinitpronomen ist.

Welche wechselseitigen Lernschwierigkeiten sind nun aufgrund dieser kontrastiven Analyse zu erwarten? Indem ich diese Frage zuerst für den Deutsch lernenden Iraner, dann für den Persisch lernenden Deutschen zu beantworten versuche, flechte ich gleichzeitig einige Hinweise zur Prophylaxe und Therapie ein. Diese beruhen größtenteils auf der Annahme, daß man falschen Transfers dadurch vorbeugen kann, daß man die Darbietung von Ähnlichkeiten, soweit sie nur scheinbar oder unvollständig sind, zugunsten der Darbietung von Unterschieden zurückstellt; denn dadurch wird vorschnellen Generalisierungen der Boden entzogen. Dafür muß, wie wir gleich sehen werden, manchmal in Kauf genommen werden, daß das Prinzip der Staffelung des Materials vom Einfacheren zum Komplexeren, vom Unmarkierten zum Markierten, verletzt wird, nämlich genau dann, wenn die scheinbare Ähnlichkeit in den einfacheren, unmarkierten Konstruktionen besteht.

Deutsch

Auf seiner Suche nach einem deutschen Äquivalent zu seinem *ke* wird der Perser auf *daß* stoßen und seine RSe — und übrigens auch alle möglichen anderen Nebensätze — damit einzuleiten versuchen. Diese Tendenz wird noch verstärkt dadurch, daß er *das* bereits als unmarkierte Form des deutschen Relativums (= Demonstrativums) kennt — und schätzt, da es im Persischen kein Genus gibt. Ihr kann durch verschiedene Maßnahmen entgegengewirkt werden. Auf der Bekanntheit der Flexion des Demonstrativums der aufbauend,²⁵ muß die Form *das* als Relativpronomen in den gebotenen Beispielen zunächst unterrepräsentiert sein. Auch Nuklei in Subjektsposition müssen anfänglich unterrepräsentiert sein, weil sonst nicht deutlich wird, daß es gerade auf die Voranstellung des Pronomens ankommt. Bei der Kontrolle der mündlichen Produktion wäre das - etwas barbarische — Verfahren anzuwenden, daß der Lerner sofort nach einem fälschlich mit *das* angefangenen RS unterbrochen wird. Dadurch wird er sich gleichzeitig bewußt, daß der Kasus der Leerstelle schon am Anfang des RSe feststehen muß.

Die Attribution in RKen mit Bezugsnomen dürfte keine Schwierigkeiten machen. Die beim Relativpronomen zu beachtende Kongruenz in Genus und Numerus ist bereits aus dem demonstrativen Gebrauch dieses Pronomens bekannt; die dennoch zu erwartenden Fehler gehören nicht eigentlich der Grammatik des RSe an und werden in dem Maße verschwinden, wie überhaupt das dt. Genus und die Kongruenz in Genus und Numerus beherrscht werden. Besondere Aufmerksamkeit erfordern dagegen die RKen ohne Bezugsnomen. In der Produktion werden fälschlich Sätze wie (D9) und (D10) auftreten; (D11) und (D12) werden dagegen fehlen, und bei der Rezeption besteht die Gefahr, daß sie als Fragesätze mißverstanden werden. Hiergegen helfen Transformationsübungen: (D7) nach (D11), (D8) nach (D12), und umgekehrt, natürlich unter Rücksichtnahme auf die jeweils verschiedene Determination des höheren Nominals. Ebenso ist die Synonymie zwischen RKen mit Indefinitpronomen als Bezugsnomen und RKen ohne Bezugsnomen mit *wer/was* als Relativpronomen einzuüben (z.B. *wer andern eine Grube gräbt = jemand, der andern*

eine Grube gräbt; was du nicht willst, daß man dir tu = etwas, was du nicht willst...). Wegen des Erscheinens von *was* statt *das* in (D8) werden keine Schwierigkeiten erwartet. Auch wegen der persischen Neigung zur Extraposition von RSen sollten keine Probleme entstehen; erforderlichenfalls kann man auf die Vorteile von *derjenige* hinweisen.

Ein heikles Kapitel bietet die Determination. Der größte Teil der zu gewärtigenden Schwierigkeiten geht jedoch über die eigentliche RS-Problematik hinaus und rührt daher, daß im Deutschen der definite und indefinite Artikel je in ihren Kontexten obligatorisch sind, während es im Persischen keinen obligatorischen Artikel gibt. Die Determination des höheren Nominals und des Bezugsnomens appositiver RSe wird also in dem Maße beherrscht werden, wie überhaupt das deutsche Determinationssystem beherrscht wird. Die spezifische Komplikation des RSe liegt darin, daß der sonst optionale indefinite Artikel des Persischen beim Bezugsnomen eines restriktiven RSe in den meisten Fällen obligatorisch ist. Es ist also zu befürchten, daß deutsche RKen mit *ein* eingeleitet werden auch da, wo sie es nicht sollten. Um die parallele Funktion von *ein* und den anderen Determinantien bei der Determination des höheren Nominals deutlich zu machen, sollten RKen mit den Artikeln, besonders dem indefiniten, als Determinantien des höheren Nominals im einführenden Material unterrepräsentiert sein, zugunsten von Demonstrativa und Quantoren (die ja im Persischen den indefiniten Artikel am Bezugsnomen nicht ausschließen). Durch Substitutionsübungen läßt sich dann der richtige Gebrauch der Artikel einüben.

Als besonders harte Nuß dürfte sich die Leerstellenbildung erweisen, genauer: die Tatsache, daß das Element, das die Stelle der einleitenden Konjunktion einnimmt, nach Kasus flektiert werden muß. Hand in Hand mit dem schon besprochenen Fehler, RSe unterschiedslos mit *das* einzuleiten, dürfte der zweite gehen, daß die syntaktische Funktion der Leerstelle entweder überhaupt nicht oder, bei komplizierteren Funktionen, auf persische Weise markiert wird. Es ist deshalb wesentlich, daß in dem präsentierten Material die Satzgliedfunktion des Relativpronomens häufig variiert. Zur Übung kann man RKen, die nach dem Relativpronomen abgebrochen sind, ergänzen lassen, oder umgekehrt kann man das passende Relativum in sonst vollständige Sätze einsetzen lassen. Die Schwierigkeiten potenzieren sich wegen der im Deutschen notwendigen Voranstellung ganzer Präpositionalsyntaxmen und sonstiger Kokonstituenten des Relativpronomens. Da dieser Problemkomplex die Erlernung der deutschen RK erheblich erschwert, erscheint es ratsam, ihn ganz davon zu trennen und schon vorher, anlässlich der Behandlung des Demonstrativums *der*, unter Dach und Fach zu bringen. In substantivischer Funktion gehorcht es nämlich denselben Stellungsgesetzmäßigkeiten wie als Relativpronomen. Man könnte also *Fabrik, in der ich früher gearbeitet habe* und *Mann, dessen Gesicht ich nie gesehen habe* vorbereiten mit Satzreihen wie ... *Fabrik. In der habe ich früher gearbeitet* und ... *Mann. Dessen Gesicht habe ich nie gesehen*. Schließlich sind Techniken zur Umgehung der im Deutschen für Relativpronomina nicht zulässigen Satzgliedfunktionen anzubieten, um ungrammatische Sätze wie (D22) und (D23) zu vermeiden.²⁶

Persisch

Kommen wir nun zu den Schwierigkeiten, die ein Deutscher beim Erlernen des persischen RSe zu gewärtigen hat. Das unveränderliche *ke* zur Einleitung des RSe sollte ihm leichtfallen. Über das Fehlen eines Relativpronomens könnte er vielleicht stutzen; auf den Gedanken, dafür das dem deutschen *der* entsprechende Demonstrativum *an* zu substituieren, wird er aber wohl kaum verfallen.

Auch die Attribution und Nukleusbildung sind zunächst unproblematisch. Bei den RSen ohne Bezugsnomen müssen allerdings die ungrammatischen Konstruktionen (P11) und (P12) ausgeschaltet und die barsch klingenden (P7) und (P8) zurückgedrängt werden, zugunsten der im Deutschen unüblichen (P9) und (P10). Hierzu sind, analog wie oben zwischen Sätzen wie (D7) und (D11), Transformationen zwischen den Typen (P5) und (P9) bzw. (P6) und (P10) durchzuführen; die Typen (P7) und (P8) sollten dagegen anfänglich etwas unterrepräsentiert sein. Außerdem ist es wahrscheinlich, daß der Lerner zur Extraposition des RSe ermutigt werden muß. Auch das läßt sich durch Transformationsübungen erreichen.

Bei der Determination des höheren Nominals und der des Bezugsnomens eines appositiven RSe sind keine Komplikationen vorauszusehen, die nicht außerhalb der RS-Grammatik ihre Ursache hätten. Eine Lernhürde bietet dagegen die Markierung des Nukleus restriktiver RSe. Der erwartete Fehler ist Auslassung des *-i*-Suffixes bzw. Beschränkung auf die Fälle, in denen das übergeordnete Nominal auch indefinit ist, wo also auch im Deutschen *ein* steht. Es ist deshalb wichtig, daß dieser letzte Typ von RK im einführenden Material unterrepräsentiert ist, und daß stattdessen, ganz wie oben im umgekehrten Fall, durch Demonstrativa und Quantoren eingeleitete RKen wie (P15) und (P16) im Vordergrund stehen. Bei der Rezeption ist darauf zu achten, daß das *-i*-Suffix nicht falsch interpretiert wird. Hier empfehlen sich persisch-deutsche Übersetzungsübungen; diese sollten auch Beispiele enthalten, in denen deutsch *derjenige* Verwendung findet, um die Restriktivität solcher RKen zu verdeutlichen. Zur kontrollierten Produktion kann man Dialogübungen machen, etwa: *Sāsān dar dokān radio did. U ce ciz mixāhad bexarad? — Radio-yi ke dar dokān did.* („Sasan hat im Geschäft ein Radio gesehen. Was möchte er kaufen? — Das Radio, das er im Geschäft gesehen hat.“) Ferner dürfte auch hier die Methode wirksam sein, den Lerner beim Sprechen zu unterbrechen, wenn er einen restriktiven RS anfängt, ohne vorher das *-i* gesetzt zu haben. Schließlich erscheint es notwendig, Übungen zum Unterschied zwischen restriktiven und appositiven RSen zu machen.

Das letzte Problem bietet die Markierung der syntaktischen Funktion der Leerstelle. Das persische Verfahren ist zwar nicht schwierig; dennoch sind durch Transfer zwei Fehler zu erwarten: Erstens, das Anaphorikum bzw. die es enthaltende Konstituente wird unnötigerweise an den Anfang des RSe gestellt. Zweitens, die Markierung der syntaktischen Funktion wird ganz vergessen, weil sie, wenn der RS einmal eingeleitet ist, vom deutschen Standpunkt aus erledigt ist. Beiden Fehlern muß man zunächst durch richtige Präsentation des Materials vorbeugen. Die primitiven

syntaktischen Funktionen des Nukleus, die im Persischen keinen Ausdruck verlangen, müssen anfänglich im Hintergrund stehen, und Beispiele, in denen das Anaphorikum bzw. die es enthaltende Konstituente gleich nach der Konjunktion kommt, müssen ebenfalls auf ein Minimum beschränkt werden. Zur richtigen Produktion verhelfen wieder Dialogübungen der beschriebenen Art. Sie werden auch notwendig sein, um den Lerner zur Ausnützung der ganzen Skala von syntaktischen Funktionen zu bewegen, die für die Leerstelle im persischen RS zulässig sind.

8. *Schlußbemerkungen*

Linguistische Arbeiten, gerade auch kontrastive, schmücken sich gern mit dem Etikett „angewandt“, ohne jedoch wirklich in die Sphäre der Praxis vorzudringen. Die meisten kontrastiven Analysen bleiben an dem Punkt stehen, wo der Abschnitt 7 dieser Studie anfängt. Das ist ein legitimes Verfahren; auch ich bin der Meinung, daß ein guter Sprachlehrer imstande sein müßte, auf der Basis einer ihm vorgelegten kontrastiven Analyse selbständig Schlüsse auf Lernschwierigkeiten und mögliche Therapien zu ziehen. Tatsächlich aber findet dies höchst selten statt. Es ist wohl auch kaum zu bestreiten, daß derjenige, der die kontrastive Analyse gemacht hat, bei etwas Erfahrung im Fremdsprachenunterricht bessere Möglichkeiten hat, die sich ergebenden Ansatzpunkte für praktische Konsequenzen zu sehen, als jeder beliebige andere, der sich erst hineinversetzen muß. Hier darf man also Prinzipien effizienter Arbeitsteilung geltend machen. Daher hat dieser Aufsatz, neben der Vorführung des funktionellen Ansatzes in der kontrastiven Linguistik, noch ein zweites Ziel, nämlich eine Hilfe im persisch-deutschen Fremdsprachenunterricht zu sein. Damit soll er anregen zu dem Versuch, vollständige wissenschaftliche Arbeit zu leisten, d.h. ein Problem von der Theorie über die Empirie bis in die Praxis zu verfolgen.

Christian Lehmann
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Köln
D-5000 Köln 41
Bundesrepublik Deutschland

Anmerkungen

- 1 Z.B. Nickel 1971:2.
- 2 S. z.B. Krzeszowski 1967:36.
- 3 Für die Typologie s. Greenberg 1963:59f; für die kontrastive Linguistik Corder 1973:233-244.
- 4 Darin folge ich Seiler 1978.
- 5 Ähnlich schon Corder 1973:46-49. Vgl. auch Di Pietro 1972:143-145.
- 6 Ob sie universal sind, kann hier dahingestellt bleiben. Immerhin halte ich es für möglich. Van den Booms (1976:46-48) Ablehnung dieses Gedankens scheint, nach seinem Beispiel (Kasus-

- rollen) zu urteilen, auf einer Gleichsetzung von sprachlicher Funktion mit grammatischer Bedeutung zu beruhen.
- 7 Z.B. Mackey 1966: 200f.
 - 8 In der nicht enden wollenden Diskussion um die relativen Meriten der kontrastiven Grammatik und der Fehleranalyse wird immer noch häufig übersehen, daß die eigentliche Fehleranalyse nur Symptome beschreiben kann, während die kontrastive Grammatik ein Versuch einer partiellen Erklärung der Fehler ist; dies aber ist die Voraussetzung für eine wirksame Abhilfe. Vgl. Corder 1973, ch, 11.
 - 9 Die folgende Theorie des RSES habe ich in Lehmann 1979 ausführlicher und mit den notwendigen Literaturhinweisen dargelegt. In ihrer vollständigen Form - also nicht in der hier präsentierten, auf das Persische und Deutsche zugeschnittenen Form - handelt es sich um eine universale Theorie.
 - 10 Ausführlich zur Nominalisierung Lehmann 1982.
 - 11 Zu den Begriffen des Nukleus und der Relativkonstruktion zuerst Seiler 1960:9-22.
 - 12 Ungenau, weil es sich nur im Grenzfall um ein Nomen, allgemein jedoch um ein Nominal handelt.
 - 13 Ein großer Teil der persischen Beispiele ist aus Amin-Madani/Lutz 1972, eines aus Lazard 1957 entnommen. Ich danke Ota Pinnow und Schams Anwari für wertvolle Hinweise.
 - 14 IND = indefinit, Erklärung s. Abschnitt 5.
 - 15 Auf die Einbeziehung des Relativpronomens *welcher* verzichte ich hier. Seine aktive Beherrschung zu lehren, halte ich für unnötig.
 - 16 Ausführlichere Erklärungen s. Lehmann 1979, Kap. V.4.1.4.
 - 17 Genau gesagt, das *-i* ist bei determiniertem höherem Nominal fakultativ; s. den nächsten Abschnitt
 - 18 So entsteht die Folge ‚Det — Nukleus - RS‘ und damit der für die Analyse verwirrende Eindruck, als bezöge sich die Determination lediglich auf das Bezugsnomen. Zur Klärung vgl. Lehmann 1979, Kap. V.2.f und Touratier 1980, Teil 3, Kap. VI.
 - 19 Vgl. Lazard 1966:254f.
 - 20 Zu den hiermit verbundenen Proben s. Lehmann 1977.
 - 21 Vgl. Lazard 1966:258f.
 - 22 Mit der Akkusativendung *-rā*, die hier einschlägig ist, bietet Rastorgueva 1964:53 ein Gegenbeispiel zu einer solchen Beschränkung, das meine Informanten aber ungrammatisch finden.
 - 23 Aufgestellt von Keenan und Comrie (1977). Verbesserungen dieser Hierarchie in Lehmann 1979, Kap. IV.3.1.
 - 24 S. Brøndal 1940:107f.
 - 25 Die Abweichung der Form im Gen. Pl. ist nebensächlich.
 - 26 Das Problem der Komparativkonstruktionen existiert auch im Lateinischen. Hier bieten Kühner /Stegmann 1962, Bd. II:467f Übersetzungshilfen an.

Zitierte Literatur

- Amin-Madani, Sadegh/Lutz, Dorothea (1972): *Persische Grammatik*. Heidelberg: J. Groos.
Brøndal, Viggo (1940): „Compensation et variation, deux principes de linguistique générale“. Brøndal, V., *Essais de linguistique générale*. Kopenhagen: Munksgaard, 1943. pp. 105-116.
Corder, S. Pit (1973): *Introducing Applied Linguistics*. Harmondsworth: Penguin Books.
Di Pietro, Robert J. (1972): „Kurze orientierende Bemerkungen zur Untersuchung sprachlicher Verschiedenheit“. Nickel, G. (ed.), *Reader zur kontrastiven Linguistik*. Frankfurt: Athenäum (Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft, 10). pp. 136-146.
Greenberg, Joseph H. (1963): „Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements“. Greenberg, J.H. (ed.), *Universals of Language. Report of a*

- Conference held at Dobbs Ferry, New York, April 13-15, 1961.* Cambridge, Mass.: MIT Press, pp. 58-90.
- Keenan, Edward, L./Comrie, Bernard (1977): „Noun phrase accessibility and universal grammar”. *Linguistic Inquiry* 8:63-99.
- Krzyszowski, Tomasz (1967): „Fundamental principles of structural contrastive studies”. *Glottodidactica* 2:33-39.
- Kühner, Raphael/Stegmann, Carl (1962): *Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache. Teil 2: Satzlehre.* 2 Bde. Leverkusen: Gottschalk. 4. Aufl.
- Lazard, Gilbert (1957): *Grammaire du persan contemporain.* Paris: Klincksieck.
- Lazard, Gilbert (1966): „L'enclitique nominal -i en persan: un ou deux morphemes? ” *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 61(1):249-264.
- Lehmann, Christian (1977); „Yā-ye ešārat. Zur Grammatik des persischen Relativsatzes”. *Indogermanische Forschungen* 82 [1978]:97-106.
- Lehmann, Christian (1979): *Der Relativsatz. Typologie seiner Strukturen, Theorie seiner Funktionen, Kompendium seiner Grammatik.* Köln: Institut für Sprachwissenschaft der Universität (akup, 36).
- Lehmann, Christian (1982): „Nominalisierung - Typisierung von Propositionen”. Seiler, H./Lehmann, Ch. (eds.), *Apprehension. Part 1*, Tübingen: Narr (Language Universals Series, 14); pp. 64-82.
- Mackey, William F. (1966): „Applied linguistics: its meaning and use”. *English Language Teaching* 20:197-206.
- Nickel, Gerhard (1971): „Contrastive linguistics and foreign language teaching”. Nickel, G. (ed.), *Papers in Contrastive Linguistics.* Cambridge: Univ. Press, pp. 1-16.
- Rastorgueva, V.S. (1964): *A Short Sketch of the Grammar of Persian.* Bloomington: Indiana Univ., and The Hague: Mouton (Indiana Univ. Research Center in Anthropology, Folklore, and Linguistics, Publ. 29).
- Seiler, Hansjakob (1960): *Relativsatz, Attribut und Apposition.* Wiesbaden: Harrassowitz.
- Seiler, Hansjakob (1978): „The Cologne project on language universals: Questions, objectives, and prospects”. Seiler, H. (ed.), *Language Universals.* Tübingen: Narr (TBL, 111); pp. 11-25.
- Touratier, Christian (1980): *La relative. Essai de théorie syntaxique.* Paris: Klincksieck (Coll. linguistique, 72).
- van den Boom, Holger (1976): „Thesen zum Prinzip der Deskriptivität”. Seiler, H. (ed.), *Materials for the DFG International Conference on Language Universals held at Gummersbach, October 4-8, 1976.* Köln: Inst. f. Sprachwiss. d. Univ. (akup, 25).